

IRMA SAHLI

«Läck, da möcht i wohne!»

74 Jahre – nein, die gäbe niemand der zierlichen, vifen Frau, die die Tür öffnet und den Weg in die Küche weist. Die Wohnung hat einen interessanten Grundriss und beherbergt eine direkte, unkompliziert wirkende Bewohnerin. Sofort geht's los auf eine humorvolle Reise durch Zeit und Grossraum Bern, die im Wylerdörfli endet.



Bilder gerne eine Einheit mit der Natur: Irma Sahli.

Bild: Hans Sahli

Aufgewachsen ist die schlanke Frau im jugendlichen Rock in Bethlehem. «Unser père war Grafiker, ein Künstler. Meine Kindheit war schön, wir vier Gofe hatten es locker, obwohl die Eltern sicher manchmal rechnen mussten.» Die Familie hatte wegen der Selbständigkeit des Vaters als einzige weit und breit ein Telefon. «Manchmal richtete uns der Briefträger aus, dass Soundso um drei zum Telefonieren kommen wolle. Alle Leute rundum brauchten unser Telefon.»

Irmas Vater hatte einen Kollegen im Wylergut. «Als ich ihn einmal dorthin begleitete, habe ich mich verknallt: Wir kamen über das Brücklein, ich sah das Wylerdörfli und dachte: «Läck, da möcht i wohne!»»

Es würde dazu kommen. Doch vorher galt es, die Schulzeit abzuschliessen, ein Welschlandjahr zu machen, in der Insel Pflegerin zu lernen, am Silvesterball 62/63 Hans Sahli zu begegnen, ihn zu heiraten und mit ihm im Tscharni eine Familie zu gründen. Erst dann sagte eines Tages ein Bekannter: «Im Wylerdörfli ist ein güns-

tiges Logis frei und zu besichtigen.» Wieder auf jenem Brüggli dachte die junge Frau: «Das Logis kann aussehen, wie es will. Da zügeln wir hin!» Sie hat den Umzug nie bereut. «Aber ich ging schon durch eine harte Schule. Es gab viele Vor-

schriften: Waschen dann und dann, die Gofen rauslassen dann und dann.

Im Tscharni, das extrem kinderfreundlich war, war das halt anders gewesen. Aber wir hatten es trotzdem gut im Wylergut. Als junge Frau musstest du dich eben anpassen.»

Nach der obligatorischen Schulzeit war Irma für ein Jahr in die «beste Stadt der Welt» gegangen. «Freiheit pur im hôpital de la Chaux-de-Fonds.» Als am Ostermontag der Bus an der Endstation vor dem hôpital hielt, war die männliche Dorfjugend schon versammelt, um die neuen «jeunes filles» zu begutachten. – Theoretisch hätten die jungen Deutschschweizerinnen

zwar am Abend nie fortgedurft. «Aber es gab da so Trickli ...» Und: «In «La Schopfo» han ig aues glehrt, was me brucht zum Läbe. Nume ke Französisch.»

Während ihrer Ausbildung zur Pflegerin in der Insel dann absolvierte die junge Irma die «Schule Thea», so benannt nach der «guete, aber sehr gäije» Schulschwester. Irma mochte ihre Arbeit. «Ich kam immer mit allen Leuten z'schlag. Ich habe mit normaler Redensart auch zu den Schwerkranken gefunden, die bei manchen Menschen Hemmungen oder Angst auslösen. Bei mir war das nicht so. Mir ist es im Umgang auch egal, ob einer oben im Büro hockt oder da unten.» Die Insel, wo die junge Pflegerin im Personalhaus wohnte, war damals eingezäunt und das grosse Tor

«Ich habe viele Hobbies, davon zwei ganz extreme.»

schloss um zehn Uhr abends und ging um sechs Uhr wieder auf. «Es war auch ein Dörfli. Manch-

mal bin ich halt erst um sechs nach Hause gekommen, den Schwesternschurz im Täschli.»

Dann kam jener Silvesterball. «Housi hat mich umgehauen. Obwohl er in Begleitung war. Es sei seine Cousine, sagte er, und ich dachte: «Sone blöde Spruch!» – Aber es war tatsächlich seine Cousine. Im September 63 haben wir uns verlobt. Verlobt! Dann sparten wir wie verrückt und heirateten 1965.» Die unregelmässigen Dienste in der Insel, wo Irma Sahli nach der Lehre blieb, passten nicht zu «Housis Programm». Irma wechselte ins Büro, bei der Kiosk AG, später bei der Hasler. «Damals konnte man noch ohne KV im Büro arbeiten.» Viele Leute aus Bethlehem seien in jenen Jahren nach der Heirat ins Tscharni gezügelt. «Im Konkubinats ein Logis zu erhalten war unmöglich. Die Leute heirateten und viele bekamen über den Pfeuti Chrigu, der in der Genossenschaft Tscharnergut arbeitete und den alle kannten, eine Wohnung. So auch wir. Wie heute herrschte Wohnungsnot.» Die beiden Söhne kamen zur Welt und nach ein paar Jahren erfolgte der erwähnte Umzug ins Wylergut.

Als Irma die Söhne «halbhöch» hatte, fing sie bei der Spitex im Quartier zu arbeiten an. «Das war super. Ich kannte Krethi und Plethi. Noch heute könnte ich bei jedem Häuslein sagen:



«Hier ist das Bad, hier die Treppe, hier die Wohnstube.» Als das Zieglerhospital ein Teilzeitarbeitsprojekt lancierte, wechselte Irma Sahli dorthin. «Ich habe immer gerne gepflegt. Auch später im Altersheim Spitalacker und bei den Pinguinen im Favorite, einem wunderschönen Haus.» Bis sie dann irgendwann «im Quartierbletli» las, dass die Gruppe für Rüstungsdienste eine Kaffeebrauerei suchte. «Vielleicht, dachte ich, ist das ein Jöbli, das auf mich wartet ... – Sie haben mich genommen.» Zwei Jahre später wollte die GRD die Cafeteria an eine Verpflegungsfirma vermieten. Da hätte Irma nicht mitgemacht. Als der Direktor sie dann während einer Liftfahrt fragte: «Sid dir de o ne Verpflegungsfirma?», antwortete sie: «Ja.» Drei Monate später übernahm sie mit dem jüngeren Sohn das Café 7, wo sie fünfzehn Jahre lang erfolgreich wirteten. «In der Pflege ist es dasselbe wie als Beizerin: Du musst auf die Leute eingehen. Ihnen zeigen, dass sie im Moment die einzigen im Blickfeld sind.» Seit der Pensionierung ist Irma Sahli als Freiwillige aktiv. Am Mittagstisch in der Markuskirche. Und bei «2xWeihnachten». Und sie hat viele Hobbies, davon zwei «ganz extreme»: Scherenschnitte kreieren, «eine Familientradition». Und Pistolen schießen. «Ich war einmal mit dem Brüetsch in Irland. Als wir irgendwo quer durch die Prärie fuhren, sah ich auf einem Blätz Dräck ein Schützenfest. Da waren auch Schützinnen. Ich dachte: Das wär doch öppis – und sah bald darauf die Ausschreibung eines Schützenvereins.» – Mit Irland war es übrigens fast wie mit dem Wylerdörfli. Am Anfang stand – ein SJW-Heftli. «Der liebe Gott aus Irland.» Es war nicht das Land – das Wort faszinierte die Jugendlichen. «Irland.» Sie las alles, kam aber aus Geldmangel nie hin, bis der Bruder eines Tages sagte: «Wir gehen. Kannst mitkommen.»

In Belfast gebe es ein Quartier, das sei fast wie das Wylergut. «Ein bisschen verloren. Doch man sieht einander, man nimmt einander wahr. Man grüsst einander und hilft, wenn etwas ist. Man bildet eine Einheit.»

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi
Quelle: «Im Wylergut 1/2018»

FÜR BERN SIND WIR

BDP **Vania Kohli** **BDP** **Philip Kohli**

12.01.7 12.11.4

#KOHLIFIZIERT

2x auf jede Liste